

S. J. SYLVIS

WEAK SIDE

Übersetzt von Patricia Buchwald

S. J. SYLVIS



WEAK
SIDE

ROMAN
VAJONA



Lil – das ist für dich.



Zu Hause.

Der Duft von Kiefern, frischer Luft und frischem Herbstlaub umgab mich, als ich die Augen schloss und den ersten richtigen Atemzug seit mehreren Monaten machte. Technisch gesehen war die Bexley-University nicht wirklich mein Zuhause, denn es war nur ein vorübergehender Aufenthalt. Ich war mittlerweile in meinem dritten Jahr – von vier – am College. Während meiner ganzen Studienzeit hatte ich nur acht Monate im Jahr hier gelebt. Trotzdem fühlte es sich für mich mehr wie ein Zuhause an als die kleine, heruntergekommene Wohnung, in der ich mit meiner Mom gelebt hatte, seit ich alt genug war, um mich daran zu erinnern, wie man von einem Ende des Flurs zum anderen springen konnte, ohne den Teppich zu berühren.

Ich atmete noch einmal tief durch und genoss die Ruhe, die ich beim Anblick der Sportlerwohnheime empfand, während ich mich an meinen alten Toyota lehnte, der auf dem Studentenparkplatz parkte. Er war vollgepackt mit Umzugskartons voller Wohnheimsachen und einigen Tanzklamotten. Wahrscheinlich war ich die einzige Studentin, die sich tatsächlich darauf freute, wieder auf dem College zu sein, mit dem Chaos von mittenächtlichen Lernsessions, zu wenig Schlaf, Verbindungspartys – nicht, dass ich auf viele davon gegangen wäre, wenn Taytum etwas dazu zu sagen hatte – und Wohnzimmerzimmern, die ausschließlich groß genug waren, um einen Spagat zu machen. Aber nicht viele Studenten an der Bexley U sind so aufgewachsen wie ich. Es war ein Elite-College, und ich war nie der Typ Mädchen, der dazugehörte, weshalb ich mit einem Teilstipendium hier war.

Wie aufs Stichwort klingelte mein Telefon, als ich eine Nachricht bekam, die mich erstarren ließ. Ich seufzte und schloss die Tür zu meinem Toyota mit dem Fuß.

Mom: Vergiss nicht, dass die Stromrechnung morgen fällig ist.

Ich murmelte vor mich hin. »Oh ja, ich konnte sehen, wie ich vergessen konnte, dass *deine* Stromrechnung morgen fällig ist. Danke für die Erinnerung, den Strom zu bezahlen, den ich in den kommenden acht Monaten sowieso nicht benutzen werde.«

»Redest du wieder mit dir selbst?« Taytum stupste mich leicht an der Schulter an, als sie mit ihrem Pfefferminzkaugummi eine Blase machte und in meinem Gesicht platzen ließ. Sie ließ mich nicht antworten, als sie auf dem Rücksitz meines Autos eine Kiste mit meinen Sachen herausholte. »Ich wünschte, du würdest einfach mit mir im Verbindungshaus wohnen. Das Ganze mit der Ich-wohne-in-dem-Sportlerwohnheim-Sache ist lahm.«

»Du weißt, dass ich keiner Schwesternschaft beitreten kann, Tay. Ich habe das in meinem ersten Jahr versucht, und es lief absolut nicht gut.«

Erinnerungen daran, wie ich von den anderen Schwestern in der Schwesternschaft gemäßregelt wurde, als wäre ich bei Mom zu Hause, schlichen sich in mein Gehirn, und ich begann, am ganzen Körper zu zittern. Obwohl ich den Aufnahmeprozess überstanden hatte, merkte ich schnell, dass ich nicht für eine Schwesternschaft geschaffen war. Ich musste weiterhin für meine guten Noten lernen, um mein Stipendium nicht zu verlieren, dazu kamen noch Tanzproben und Vortanzen und in meiner Freizeit arbeitete ich im Bex – dem Restaurant und der Bar auf dem Campus –, um die andere Hälfte der Studiengebühren zu bezahlen und meiner Mom mit den Rechnungen zu helfen. Ich hatte einfach keine Zeit.

Es war also das Beste, im Sportlerwohnheim zu wohnen, und ich hatte kein Problem damit. Es machte für mich keinen Unterschied.

»Ja, aber du bist jetzt so etwas wie der Boss. Du kannst tun,

was du willst, und die Kleinen tun alles, was du von ihnen verlangst. Du hast jetzt das Sagen.«

»Ich würde nie einen Schüler aus der Unterstufe –«

»Schwester«, korrigierte sie mich und drängte mir ihre angepasste Schwesternsprache auf.

Ich lachte, als wir die kopfsteingepflasterten Stufen zu meinem neuen Schlafsaal hinaufstiegen. »Wie auch immer. Ich würde niemanden zwingen, etwas für mich zu tun. Du weißt, dass ich die Dinge selbst mache.«

»Oh, ja. Ich weiß. Kleine Miss Unabhängig. Ich bin überrascht, dass du mir überhaupt erlaubst, eine deiner Kisten für dich zu tragen.«

»Was machst du überhaupt hier?«, fragte ich und stellte meinen Karton neben meinen Füßen ab, um mein Handy wieder hervorzuholen. Ich scrollte durch meine E-Mails und suchte nach meiner Zimmernummer, welche auf dem Schlüsselanhänger nicht mehr erkennbar war. Die Bexley University war eine der ältesten Schulen in Neuengland, und die urzeitliche Architektur war im einundzwanzigsten Jahrhundert nicht das einzige Mangelhafte an der Fakultät.

Zimmer Zweihundertdreizehn.

»Ich bin hier, um mir einen Terminplan zu besorgen, wann die Aula für Proben zur Verfügung steht. In diesem Semester gibt es eine lächerliche Anzahl an Vortänzen, und ich weiß, dass es eines geben wird, für das du dich interessierst. Wenn du die Rolle bekommst, werden deine Studiengebühren nächstes Jahr bezahlt.«

Ich wusste bereits davon, und sie hatte recht. Ich war interessiert. »Ich habe dir und Jaclyn einen Terminplan besorgt.«

Ich seufzte erleichtert und nahm ihr den Karton ab. »Du bist die Beste. Dankeschön. Wohnt Jaclyn auch hier? Ich dachte, sie wohnt außerhalb des Campus mit ihrem Freund zusammen.«

»Sie hat ihn abserviert. Oh, in welchem Zimmer bist du? Vielleicht wohnt ihr ja zusammen.«

»Ich bin in Zimmer Zweihundertdreizehn.«

Als ich die Treppe zum zweiten Stock erreichte und dabei einen der vielen Schüler aus der Unterstufe umging, die keine andere Wahl hatten, als im Sportlerwohnheim zu wohnen, im Gegensatz zu mir, die sich dafür entschieden hatte, merkte ich, dass Tay nicht mehr neben mir war.

»Was ist los?«, fragte ich und hob den Karton ein wenig höher. Ich konnte hören, wie meine Stifte und Bleistifte auf dem Boden herumrollten.

Taytum runzelte ihre Brauen, und ihre rosa Lippen waren plötzlich nach unten gezogen. »Bist du dir sicher, dass du in Zimmer Zweihundertdreizehn bist?«

»Ja.« Meine Stimme wurde leiser, als sie näherkam. »Warum siehst du so besorgt aus?« Ich ging die Treppe hinauf und hoffte, sie würde mir folgen. »Hör auf, mich zu überreden, deiner Schwesterschaft beizutreten. Ich habe keine Zeit für so etwas. Einige von uns müssen arbeiten, weißt du.«

Taytum ist eine der Glücklichen, wie ich sie gern nenne. Ihr wisst schon, diejenigen, die aus einer wohlhabenden Familie stammen und ein prall gefülltes Bankkonto haben, das ihre Eltern gern auffüllen, damit sich ihre Kinder auf ihre schulischen und außerschulischen Aktivitäten konzentrieren können. Versteht mich nicht falsch, sie war nicht verwöhnt. Taytum war klug, zielstrebig und freundlicher als jede andere Freundin, die ich je hatte. Es machte sie wahnsinnig, dass ich ihr nie erlaubte, mir einen Kaffee auszugeben oder – noch schlimmer – meine Bücher für das Semester zu bezahlen.

College-Bücher waren teuer, und ehrlich gesagt, war das nicht fair. Dreihundert Dollar für ein Buch, das ich nur einige Mal benutzen würde? Das war zu diesem Zeitpunkt einfach unethisch.

»Es ist allerdings die Männeretage. Mein Bruder hat hier gewohnt, bevor er seine Wohnung bekam.«

Ich blieb für den Bruchteil einer Sekunde stehen und erstarrte auf der letzten Stufe, die zum Flur führte, der nach zu vielen verschiedenen Parfüms stank. Es roch nach *AXE*-Bodyspray und ich

fühlte mich plötzlich in das erste Jahr der Highschool zurückversetzt, nach den Weihnachtsferien, als jeder Junge in meiner Klasse drei Liter davon unter dem Baum gehabt zu haben schien.

Ich zögerte, bevor ich fragte: »Warte, was?«

»Ja.« Taytum trat neben mich, und unsere Blicke trafen sich. »Das ist die Männeretage. Frauen auf Etage eins, Männer auf Etage zwei, Frauen auf Etage drei und Männer auf Etage vier.«

»Ich dachte, das wäre ein reines Mädchenwohnheim.« Skepsis sickerte durch mich hindurch und meine Haut kribbelte, als wollte sie mir beweisen, dass mir dieses kleine Detail vorenthalten worden war.

»Nicht Dorothy Hall. Ich bin mir ziemlich sicher, einige von Emorys Freunden wohnen im zweiten Stock«, flüsterte Taytum und rückte näher an mich heran, als ein Berg von einem Mann die Treppe hinunter joggte und sie mehrere Sekunden mit seinen Augen auszog, bevor er grinste und seinen Weg fortsetzte.

Hitze schoss mir in die Wangen, und ich fluchte leise vor mich hin. »In jeder anderen Welt würde ich annehmen, dass dies ein Witz ist, aber ich bin es, und die Welt hat die Angewohnheit, bei jeder Gelegenheit mir eins reinzuwürgen.«

Taytum blieb ruhig, während wir unseren Weg zu unserem Ziel fortsetzten, das – *Überraschung* – ein Gang voller Sportler war.

Alle Augenpaare richteten sich auf uns, und Taytum – sie war ein absoluter Knaller und an Sportler gewöhnt, weil ihr älterer Bruder Emory in der Hockeymannschaft der Bexley U spielte – straffte die Schultern und setzte ihr bestes *Don't-fuck-with-me*-Gesicht auf, als wir stillschweigend weitergingen, bis wir vor dem Zimmer Zweihundertdreizehn standen.

»Überprüfe deine E-Mails noch einmal«, sagte sie und schaute zu mir hinüber, während aus allen Richtungen Gekicher kam. Ich war mir ziemlich sicher, dass ich auch Pfliffe gehört hatte, aber das war vielleicht nur meine wilde Fantasie.

Anstatt meine E-Mails zu checken, steckte ich meinen Schlüssel ins Schlüsselloch und tatsächlich öffnete sich die Tür sofort.

Wieder trafen sich unsere Blicke, und Taytum begann, hysterisch zu lachen. Ich, aus irgendeinem Grund, jedoch nicht. »Bist du dir sicher, dass du nicht meiner Schwesternschaft beitreten willst? Du bekommst dein eigenes Zimmer.«

Ich warf ihr einen verärgerten Blick zu, ließ die Tür hinter mir zufallen und betrachtete den Schein der Lampe auf dem Schreibtisch, der rechts neben der Tür stand. Auf dem Tisch stapelten sich bereits Bücher und auf dem Boden, neben dem etwas klobigen Bett, lag eine schwarze Tasche. Die Bettdecke war marineblau, und man konnte sofort erkennen, dass es sich um ein Männerzimmer handelte. Es hing keine einzige Lichterkette im Zimmer, und alles war so *mürrisch*.

»Ich hatte schon viele Mitbewohner«, begann ich und folgte Taytum, als sie meinen Karton auf den Schreibtisch gegenüber dem anderen stellte. »Das Emo-Mädchen, das in unserem ersten Studienjahr ihr Glätteisen angelassen und fast das ganze Gebäude abgefackelt hat. Und dann war da noch die Schwimmerin, bei der alles nach Chlor roch.«

»Und das Mädchen, das Chad leidenschaftlich gehasst hat, weil sie versucht hat, dich jedes Wochenende zu Verbindungspartys zu schleppen.« Taytum band ihr blondes Haar zu einem Dutt. »Oh, *warte*, Chad hasst jeden, der dir zu nahekommt.«

Taytum hatte nicht unrecht. Mein Freund hasste jeden, der mir zu nahekam. Er war der eifersüchtige Typ, und das war das, was ich am wenigsten an ihm mochte.

»Wie auch immer«, unterbrach ich sie und ließ die Diskussion von Chad hinter mir, den Taytum verabscheute. »Ich hatte noch nie einen männlichen Mitbewohner, also muss das die Premiere sein.«

»Und ein Fehler«, stellte Taytum, mit den Händen in ihre Hüfte gestemmt, klar. »Ist das überhaupt erlaubt? Ich meine, wir sind alle erwachsen, aber ich glaube nicht, dass Männer und Frauen an der Bex U zusammenwohnen. In anderen Colleges vielleicht. Aber an der Bex U?«

»Du musst mit der Zulassungsstelle sprechen, bevor du noch mehr Kisten herbringst. Das muss ein Irrtum gewesen sein. Komm schon.« Sie nahm mir die Kiste aus den Händen und stellte sie auf den Schreibtisch. Dann fanden ihre Hände meine Schultern, und sie drehte mich herum und schob mich zur Tür hinaus. »Ich begleite dich, für den Fall, dass sie versuchen, deine süße kleine Persönlichkeit zu übergehen.«

»Ich kann streng sein, wenn es sein muss.«

Taytum rollte mit den Augen. »Mhm. Los geht's. Ich kann dich moralisch unterstützen, wenn du glaubst, dass du das allein händeln kannst, wie jede andere Situation in deinem Leben auch.«

Wir gingen den Flur entlang und ignorierten alle Männer, die aussahen, als gehörten sie in eine Umkleidekabine und nicht in ein Studentenwohnheim. Die eine Hälfte glänzte schweißgebadet vom Training oder einem Workout und die andere Hälfte sah aus, als wäre sie bereit, an einem Dienstagnachmittag um zwei Uhr in den Club zu gehen.



Nachdem ich die fünf Phasen der Trauer durchlaufen habe, machte sich schließlich Akzeptanz bemerkbar, genau wie die Grube in meinem Magen.

»Du kannst gern außerhalb des Campus wohnen, Claire. Aber das ist leider etwas, das wir im Moment nicht ändern können.«

»Was meinen Sie damit, dass es nicht geändert werden kann? Sie geht schon seit drei Jahren auf diese Schule. Wie kann man da einfach so ihren Namen durcheinanderbringen?«

Ich scrollte zurück zu meiner E-Mail, die ich erhalten hatte, und unterdrückte ein weiteres deprimiertes Lachen, als ich die darin enthaltenen Informationen las.

Name: Bryant Claire (Teilstipendium – Darstellende Kunst/Tanz)

Hauptfach: Tanzkunst

Nebenfach: Englisch

Wohnheim: Dorothy Hall, Zimmer Zweihundertdreizehn

»Tay, es ist, wie es ist«, sagte ich und wischte meine verschwitzten Hände an meiner Jeans ab.

Die Zulassungsbeamtin lächelte mich müde an, offensichtlich fühlte sie sich schlecht. »Gibt es eine Möglichkeit, dass Sie außerhalb des Campus wohnen? Oder vielleicht bei einer Freundin unterkommen können? Nur so lange, bis jemand durchfällt und wir in einem anderen Wohnheim Platz für Sie haben?« Sie warf einen Blick auf Taytum und deutete damit wahrscheinlich an, dass

ich bei ihr wohnen sollte, was nicht möglich wäre, da sie in einem Verbindungshaus wohnte.

Ich schüttelte den Kopf und stand auf, während ich an Taytums Arm zog, damit sie mich begleitete. Schwindel überkam mich, der Raum drehte sich und Schweiß rann an meinem Haaransatz herunter. Panik machte sich in mir breit und ich hatte keine Zeit, damit umzugehen.

»Es tut mir so leid, Claire. Ich werde weiterhin nach freien Zimmern suchen, okay?«

Ich nickte, denn ich wusste, dass die Zulassungsbeamtin wahrscheinlich zu sehr mit ihren normalen Aufgaben beschäftigt war, um sich weiter um die Lösung *meines* Problems zu kümmern. Sobald Taytum und ich ihr Büro verlassen hatten, atmete ich die frische Luft ein und begann, die letzte Stunde gedanklich Revue passieren zu lassen, um mich dem nächsten Punkt der Tagesordnung zuzuwenden.

»Ich muss zur Arbeit«, sagte ich und ging zu meinem Auto. »Whoa. Das war's? Du nimmst das einfach so hin?«

»Es gibt nichts, was ich dagegen machen könnte«, antwortete ich schlicht. »Du hast sie gehört. Es gibt keine freien Zimmer, und wir beide wissen, dass ich es mir nicht leisten kann, außerhalb des Campus zu wohnen. Es ist sowieso schon alles vermietet, es sei denn, ich möchte ein Zimmer von einem Widerling mieten, der mich durch ein Loch in der Wand beobachten will. Die Schule beginnt in weniger als einer Woche. Ich habe keine Zeit für so etwas.«

Es war nicht so, dass ich nicht in der Lage gewesen wäre, mit schwierigen Dingen in meinem Leben umzugehen, oder dass ich Dinge, die mir unangenehm waren, nicht akzeptiert hätte. So war ich aufgewachsen. Einer Bryant fällt nichts leicht – das waren die Worte meiner Mom, nicht meine – aber sie waren trotzdem wahr. Taytums Stimmung war bestenfalls beunruhigt. Sie verschränkte die Arme vor der Brust, als sie neben mir zu meinem Auto stapfte. »Das ist so ein Schwachsinn. Wie können die nur deinen

Namen verwechseln und dich in einen reinen Männertrakt stecken?«

Ich klaute Taytum den zusätzlichen Haargummi von ihrem Handgelenk, band meine Haare zu einem hohen Pferdeschwanz zusammen und streifte meine Jacke ab, bevor ich mir mein Arbeits-T-Shirt mit der Aufschrift *The Bex* überwarf. Ich griff auf den Rücksitz und schnappte mir eine weitere Kiste, während Taytum weiter schimpfte und tobte, bevor sie am Eingang des Wohnheims an meinem Arm zog.

»Was ist mit Chad?«

»Was ist mit ihm? Warum hilft er mir nicht, meine Kisten zu tragen?« Ich zog innerlich eine Grimasse und hasste es, dass ich sein Verhalten ständig erklären musste. »Das sollte er doch. Er geht nicht an sein Telefon.«

»Nein, nein. Warum ziehst du nicht bei ihm ein? Hat er nicht ein schickes Apartment drüben in der *Bex Street*?«

Ich biss die Zähne zusammen und blähte meine Wangen auf. Auch wenn Taytum seit dem ersten Studienjahr meine Freundin war, als wir bei der jährlichen Aufführung als ein Duo für den zeitgenössischen Tanz zusammen aufgetreten waren, fühlte ich mich immer noch wie der kleinste Kieselstein unter unseren Schuhen, der sich für meinen Freund, den ich seit vier Jahren habe, entschuldigte.

»Oh, darüber haben wir schon gesprochen.«

»Und?« Sie hob ihre Brauen, während sie auf meine Antwort wartete.

Ich zuckte mit den Schultern. »Er sagte, er wolle sich auf sein Abschlussprojekt konzentrieren.«

»Sein Abschlussprojekt?«, echote sie und ließ meine Gedanken mit ihren kreisen. »Wie heißt es denn? *Wie man irgendeine fucking Gleichung darüber, wie man ein Depp ist, auf die Freundin überträgt?*«

Ich lachte laut auf und schüttelte den Kopf. »Ja, so was in der Art.« Die Tür öffnete sich, ich trat ein und lehnte mich mit dem

Rücken dagegen. »Hör zu, ich muss mein Zeug hier reinbringen und dann zur Arbeit gehen. Wir haben morgen ein Meeting für die diesjährige Show und das Vortanzen, richtig? Sehen wir uns dann?«

»Ja, aber dieses Gespräch ist noch nicht beendet.« Sie wich langsam zurück, bevor sie mich noch einmal anschaute und lächelte. »Ich hoffe, dein neuer Mitbewohner ist verdammt heiß, damit Chad es bereut«, sie hob die Hände und benutzte Anführungszeichen, »sich auf sein Abschlussprojekt konzentriert zu haben.«

Ich lachte, ließ die Tür ins Schloss fallen und ignorierte das Brennen, das bei fast jeder Interaktion mit meinem Freund und jedem Gespräch über ihn auftrat. *Nicht daran denken, Claire.*

»Richtig, dafür habe ich keine Zeit«, sagte ich laut und ging an einer Gruppe von Mädchen vorbei, die in ihren Zimmern hin und her hüpfen und ihre süßen, mädchenhaften Lichterketten zur Schau stellten und ihre Stundenpläne verglichen.

Der Weg zu meinem Zimmer fühlte sich wie drei Millionen Jahre an, statt der dreißig Sekunden, die er tatsächlich dauerte. Alle Männer, die ziellos im zweiten Stock rumstanden, nahmen plötzlich den Duft einer Frau wahr. Sie schwenkten ihre Köpfe in meine Richtung und auf ihren Gesichtern zeichneten sich eine Mischung aus Grinsen und Verwirrung ab. Einer verdrehte sogar die Augen, während die Muskeln an seinen Schläfen hin und her zuckten, als ob ich etwas falsch machen würde, als ich die Tür zu meinem neuen Zimmer öffnete.

Sobald ich die Tür hinter mir geschlossen hatte, sog ich die Luft des kleinen Raumes ein und schüttelte die Schultern, als ich eine weitere meiner Kisten auf den Boden stellte. *Das war eine Katastrophe.* Ich konnte bereits Chads eifersüchtige Wut auf meiner Haut spüren, und er kannte die Situation noch gar nicht. Und ja, ich könnte ihn – wieder einmal – fragen, ob wir zusammenziehen könnten, aber was sagte das über unsere Beziehung aus, wenn er nur zustimmte, weil er eifersüchtig war, dass

ich in einem Zimmer mit einem anderen Mann lebte? Mitleid war etwas, das in meine Haut stach wie tausend Bienenstiche, und ich nahm es nicht gut auf.

Ich ging zum kleinen Waschbecken, spritzte mir Wasser ins Gesicht und betrachtete mein Spiegelbild. Die Niederlage des Tages stand mir ins Gesicht geschrieben. Meine hohen Wangenknochen waren vor Frustration gerötet, und kleine kastanienfarbene Strähnen hingen um mein Gesicht herum und zeigten mir, was für ein Chaos ich wirklich war. Meine hellblauen Augen waren niedergeschlagen, und die dunklen Ringe darunter erinnerten mich daran, dass ich mehr Schlaf brauchte, als ich gerade bekam. Aber da ich wieder an der Bexley U war, um zu studieren und mein Stipendium für darstellende Künste aufrechtzuerhalten – was ich mir im wahrsten Sinne des Wortes nicht zu verlieren leisten konnte –, um zu arbeiten und meiner Mutter zu helfen, die Rechnungen zu Hause zu bezahlen, war der Schlaf eines der letzten Dinge auf meiner Liste.

Ich seufzte, drehte mich um, lehnte mich gegen das Waschbecken und starrte auf die gegenüberliegende Seite des Zimmers. Wie jedes normale Mädchen in ihren frühen Zwanzigern fürchtete ich mich vor der Tatsache, dass ich mit einem Typen zusammenleben würde. Ich hatte noch nie mit einem Mann zusammengelebt. Mein Dad? Existiert nicht. Die Freunde meiner Mom im Laufe der letzten Jahre? Hatten nie länger als ein paar Monate gehalten. Ich hatte im Laufe der Jahre öfters bei Chad übernachtet, aber Chad war kein typischer Junge im College-Alter. Er war sauber, ordentlich und ein *wirklicher* A-Typ. Ich befand mich auf der Sportler-Etage, und wenn die riesigen Handschuhe, die auf seinem Schreibtisch lagen und einen unverwechselbaren Geruch verströmten, etwas über meinen neuen Mitbewohner aussagten, würde ich sagen, dass er ein Eishockeyspieler war.

Großartig. Ein großer Sportler.

Um fair zu sein, seine Seite des Zimmers war nicht wirklich unordentlich. Das könnte bedeuten, dass er gerade erst angekom-

men war, wie der Rest von uns, oder vielleicht war er gar nicht so schlimm, wie ich ihn darstellte. Sein Bett war massiv und nicht gemacht. Aber abgesehen davon waren seine Sachen an ihrem richtigen Platz. *Vielleicht war es gar nicht so schlimm.*

Ich nickte mir zustimmend zu, wandte mich dem Spiegel zu und begann, vor meiner Schicht meine Haare zu machen. Doch kaum hatte ich mich mit dem Rücken zum Bett meines neuen Mitbewohners gedreht, erschrak ich über den hohen Schrei und drehte mich wieder um.

»Raus!«

Fassunglos, erstarrt und ein wenig verärgert schlug ich die Hände über die Augen und nahm jeden rationalen Gedanken zurück, den ich hatte, um die missliche Lage zu akzeptieren, in der ich mich gerade befand.

»Was zum Teufel!« Ich kreischte und drehte den Rücken zu dem Mädchen.

Entschuldigt. Das *nackte* Mädchen.

»Verschwinde sofort, du ... du ... du ... Schlampel!«

Hatte sie *mich* gerade eine Schlampe genannt? Ich wusste nicht, ob es an der Erkenntnis lag, dass mein Leben ein Witz war, oder ob es daran lag, dass ich von den Brüsten vor meinem Gesicht so unglaublich verwirrt war, aber plötzlich sprudelte ein Lachen aus mir hervor, und ich lachte ununterbrochen, bis sich die Tür zum Zimmer öffnete. Das Licht aus dem Flur drang herein und beleuchtete mich und den Möchtegern-Playboy vor einem Publikum voller grinsender Jungs – von denen einer wahrscheinlich mein neuer Mitbewohner war.

Er war noch nicht einmal ganz im Raum, und ich fing auf der Stelle an zu schwitzen. Er war groß, hatte breite Schultern und eine Kieferpartie, die in ein Magazin gehörte. Er rief über die Schulter, seine Stimme war sanft, aber ein Hauch von Humor schwang darin mit. »Warum tut ihr alle so, als wolltet ihr mich ficken?«

In der Sekunde, in der er sich vollständig umdrehte, sackte

mein Magen so schnell hinunter, dass ich nicht einmal so tun konnte, als wäre es nicht passiert. Seine hellgrünen Augen voller Heiterkeit richteten sich auf mich, und ich musste blinzeln. Einen Moment später bildete sich eine Furche zwischen seinen Brauen, als die Verwirrung überhandnahm, und Stille breitete sich um uns herum aus, bis sein Blick zu dem nackten Mädchen in seinem Bett wanderte.

»Raus.« Er verschränkte seine kräftigen Arme über seinem feuchten, grauen T-Shirt, und er wirkte plötzlich größer, mit der Autorität, die ihn bei seiner Forderung umgab – als wäre er es gewohnt, seinen Willen durchzusetzen.

»Ich war zuerst hier!« Die nackte Barbie streckte ihre Brüste heraus und versuchte, seine Aufmerksamkeit zu bekommen. Was auch geklappt hatte. *Typisch.* »Und ich bin vorbereitet.« Ihre Stimme klang wie die eines weinerlichen Kindes, aber ich war mir ziemlich sicher, dass sie versuchte, ihn zu erregen.

Ich lachte wieder, bevor ich mich abwandte. Ich verfluchte leise murmelnd das Glück, das ich in jeder Situation zu haben schien, in der ich mich befand. »Ist das ein Scherz?«

»Wie seid ihr zwei hier reingekommen?« Der Sportler ging zu dem Mädchen hinüber und deckte sie mit seiner Decke zu. »Wo sind deine Klamotten? Zieh dich an. Und verschwinde.«

»Was?« Sie schmolte. »Du willst, dass ich mich anziehe?!«

»Ich will, dass ihr ...« – er sah mich an und ließ seinen Blick kurz über meinen Körper gleiten, was dazu führte, dass ich die Schultern straffte, als müsste ich ihm etwas beweisen – »Puck-Bunnys verdammt noch mal aus meinem Zimmer verschwindet. Wie habt ihr überhaupt herausgefunden, wo ich wohne? War es Rusty? Ich werde ihn verdammt noch mal umbringen.«

Ich trat vor und weigerte mich, in dieselbe Kategorie wie das nackte Mädchen in seinem Bett eingeteilt zu werden. »Ich bin kein Puck-Bunny!«, rief ich. Sah ich wirklich aus, als würde ich auf Eishockey stehen und als würde ich ihn attraktiv finden?

Seine grünen Augen blickten wieder zu mir hinüber, und er sah

mich genauso an wie Chad, als ich davon sprach, eines Tages mein eigenes Tanzstudio zu eröffnen – was er übrigens absolut nicht nachvollziehen konnte.

»Wer bist du dann? Und warum bist du in meinem Zimmer?«
Er sah Barbie an und knurrte fast: »Zieh dich an.«

Meine ernste Stimme wurde sanft, als ich versuchte, den Schlag abzumildern, der mich eine Stunde zuvor fast umgeworfen hatte, als ich die Situation verstand, in der ich mich befand. »Ich bin Claire. Deine neue Mitbewohnerin.«